

## Alles Espresso

### Das Leben als Zeitsparveranstaltung

Alle tun's, und tun es unentwegt, das „Zeitsparen“. Sucht man nach den Erfolgen dieses beliebten Volkssports, dann kommt man nicht umhin, das Scheitern annähernd all dieser Zeitsparanstrengungen festzustellen. Die Stunden, die Tage, die Monate, die Jahre, alle wurden sie dadurch nicht länger, die Zeitnot nicht geringer. So wird man zur Erkenntnis gezwungen: Trotz ununterbrochenen Zeitsparens, gibt es keinen Nachtragshaushalt für Zeit. Also könnte man sich das Zeitsparen auch sparen. Das Gegenteil aber ist der Fall. Irgendetwas muss an diesem Scheitern attraktiv sein.

Das Tempo des Lebens nimmt allerorten sicht- und spürbar zu. Und mit ihm sind Hetze und Stress immer weiter gewachsen: Vom Pferdewagen zur Rakete, vom Brief zur E-Mail, vom Menü zur Pizza, vom Knopf zum Reißverschluss. „Schneller, schneller, und noch etwas schneller“, lautet die Maxime. Alles muss, so die beliebte Wortkreation der Dringlichkeitsdynamiker, „zeitnah“ gekauft, genutzt, entschieden und gemacht werden. „Lassen Sie weder Ihren Koffer noch Ihre Zeit unbeaufsichtigt herumstehen und informieren Sie unverzüglich das Sicherheitspersonal, falls Ihnen herrenlose Zeit- oder Gepäckteile auffallen“. So oder so ähnlich schallt es aus vielerlei aufdringlichen äußeren und inneren Lautsprechern. Für die notwendige Betriebstemperatur der Tempodynamik sorgt eine nicht mehr zu überblickende Anzahl von Geräten, Instrumenten und Apparaten. Sie zeichnen dafür verantwortlich, dass sich die traditionellen Formen des Arbeitens verändern und dabei die Qualitäten des Lernens, des Vergnügens und des Entspannens unter Zeitdruck geraten.

Der reiche, der börsennotierte Teil der zeitraffenden Welt ist stolz auf jene Leuchttürme der Beschleunigung, die den Weg in die Tempogesellschaft hell erleuchtet haben. In den Schulbüchern werden ihnen viele Seiten und allerlei bunte Bilder reserviert. Zu den herausragenden zählen die Eisenbahn, das Auto, das Flugzeug, das Telefon und neuerdings auch der Computer. Gemeinsam ist ihnen, dass sie ihre Karriere allesamt einmal als Zeitsparversprechen begonnen haben. Das heutige Alltagstempo ist jedoch nicht, zumindest nicht alleine, auf das Beschleunigungspotential dieser „Leuchttürme der Schnelligkeit“ zurückzuführen. Dafür müssen noch andere Tempomacher verantwortlich gemacht werden.

Der Umgang mit dem, was wir „Zeit“ nennen, das unspektakuläre Leben in den häuslichen Küchen, den Wohn- und Schlafzimmern, die routinierten Tätigkeiten im Büro, an der Werkbank, im Kaufhaus, in den Fabriken und in den zu Wellnesscentern mutierten Freizeitarea-

len, wird zu einem erheblichen Teil von „kleinen Tempomachern“ bestimmt und geprägt. Verantwortlich für den hohen Zeitdruck sind in erster Linie jene „Beiläufigkeiten“, die inzwischen zu Selbstverständlichkeiten wurden, und die dann und dort erst auffallen, wo sie, aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr vorhanden oder nicht mehr abrufbar sind. Es sind diese kleinen Helden der Alltagsbeschleunigung, bevorzugt treten sie im Outfit transportabler Kleingeräte auf, die mit ihren Vielfachfunktionen und ihrer Allzeit-Betriebsbereitschaft für die teils lästigen, teils erwünschten, aber immerzu stressintensiven An- und Aufregungen des alltäglichen Lebens sorgen. Sie verlangen von ihren Nutzern permanent hohe Aufmerksamkeit und prompte Reaktionsbereitschaft. Sie entlasten zwar, fordern jedoch umgehend wieder zu neuer Aktivität auf. So macht sich die Alltagshektik unsichtbar indem sie zur Gewohnheit wird. Die vielen Kleingeräte sind es, die für die verbreitete Klage verantwortlich zu machen sind, dass uns die Zeit immerzu „wegläuft“. Sie locken ihr williges und freiwilliges Bedienungspersonal in die Zeitfalle des „immer schneller“, des „immer mehr“ und des „nie genug“. Sie drängen ihren Besitzern hohe Prozessgeschwindigkeiten auf und zwingen es zu fixer Beweglichkeit in rundum flexibilisierten Umgebungen. Diese wiederum reagieren bereitwillig auf die apperativen Tempovorgaben. So hat sich, speziell in den letzten Jahrzehnten, die Gehgeschwindigkeit der Menschen beschleunigt, gegessen wird schneller, gesprochen auch, und das Tempo beim An- und Auskleiden hat ebenso zugenommen. Das von den fixen Geräten provozierte: „mach schnell“, beschleunigt das Lernen genauso wie das Lesen und die Suche nach Informationen. Es erhöht das Tempo der Unterhaltung wie das der Entspannung. Nur so ist es schließlich zu erklären, dass man heute Ruhesuchenden begegnen kann, die von einer Besinnung zur nächsten hetzen.

In erster Linie ist es der Computer, aber es sind auch die Fernsteuerung, der Teebeutel, der Reißverschluss, der Suppenwürfel und andere Gegenstände mehr, die für ein hohes Alltagstempo sorgen. Auch der Eisschrank und das Tempo-Taschentuch haben daran einen nicht zu unterschätzenden Anteil. Die sich bescheiden und harmlos präsentierenden Beschleuniger operieren bevorzugt mit Attraktivitätsverstärkern, die ihren Nutzern die Zunahme von Wahlfreiheiten und zusätzlichen Zeitgewinnen versprechen.

Ob Teebeutel, Reißverschluss oder andere „Zeitgewinnler“, alle tragen sie ihren Teil dazu bei, dem Schnellen, dem Eiligen, dem Flexiblen, die Aura des Selbstverständlichen, des Modernen und des Erstrebenswerten zu verleihen. Das noch Schnellere, das noch Eiligere, das noch Rasantere wird schließlich so zum „willkommenen Fortschritt“. Dieser Logik entsprechend mutiert der gemächliche Fahrstuhl zum fixen Aufzug und kurze Zeit später dann zum noch schnelleren Lift. Ein senkrechter „Fortschritt, von dem aber die wenigsten wissen, wohin er eigentlich fortschreitet.

Ähnlich hat sich der Informationstransport vom Brief über die Postkarte zum E-Mail Verkehr beschleunigt, der Rauchvorgang von der Pfeife über die Zigarre zur Zigarette, und das viktorianische Teestündchen ist durch den Teebeutel zum Teeminütchen geschrumpft. Klett- und Reißverschlüsse machen das An- und Ausziehen zu einem Ruck-zuck-Vorgang, und mit dem inzwischen schon achtzigjährigen Tempo-Taschentuch lässt sich die Hygiene ebenso in Hochgeschwindigkeit erledigen.

Solch kleine und immer fixen Dinge sind es, die das ausmachen, was man heute gerne den „Zeitgeist“ nennt. Ihren stolzen Besitzern verleihen sie den Glanz, sich immerzu vom Zugwind dieses „Zeitgeistes“ umweht fühlen zu können. Der 1975 verstorbene, sensible Beobachter PETER BAMB hat das bereits vorausgesehen: *„Früher rasierte man sich, wenn man Beethoven hören wollte, jetzt hört man Beethoven, wenn man sich rasieren will.“*

Was aber tun?

Vielleicht sollten wir etwas weniger fragen, wie man mehr Zeit sparen kann. Wenn man dann aber Zeit zu sparen gedenkt, dann sollte man zumindest wissen, was man mit der gesparten Zeit anschließend macht. Versuchen Sie es mal!

**Karlheinz A. Geißler**

Detailliert und mit vielen Beispielen aus dem zeitsparenden Alltag ist das alles in Geißler's neuem Buch: *Alles Espresso - Kleine Helden der Alltagsbeschleunigung*. Hirzel Verlag, Stuttgart, angeführt.